

AKTIONSKUNST / Bloß kein Aufschwung! Reverend Billy, amerikanischer Prediger wider Kauflust und Konzerne, kommt nach Deutschland.

„Mickymaus ist der Antichrist“

Als Priester zetert der Schauspieler Bill Talen gegen falsche Propheten. Nun schaltet sich der Feind aller Konsumtempel in den US-Wahlkampf ein.



SCHATTENMANN: Der Priester-Mime führt seinen Feldzug gegen die dunklen Marktmächte mit weißem Smoking, weißer Tolle und weißem Kragen.

Foto: Hilmar Poganatz

Autor: HILMAR POGANATZ, New York

Der Himmel über New York ist grau, es fällt ein warmer Nieselregen, tief hängen Schwaden von Nebel und Smog über der Stadt. Die Wolkenkratzer Manhattans ragen wie hohle, abgefeilte Zahnstümpfe in die bleiernen Schwaden, die sich über den Köpfen Tausender Touristen und heimischer Shopper in dunklen Wintermänteln über der Fifth Avenue zusammenbrauen. Da blitzt in der Menge ein schneeweißer Smoking auf, eine quietschblonde Elvistolle, ein weinrotes Megafon, ein steifer weißer Priesterkragen – Reverend Billy ist zur Erde herabgestiegen, um den Suchenden seine Erlösungsbotschaft zu bringen.

Imitten einer riesigen Pfütze steht er wie ein delirierender Fernsehprediger auf dem Platz vor dem pompösen Plaza Hotel und streckt seinen Arm gen Himmel, reißt seine blauen Augen auf und verkündet das Wort der Church of Stop Shopping: „Kinder! Bereuet! Macht dem Einkaufen ein Ende! Halleluja!“

Es ist der Tag nach dem Erntedankfest, der Startschuss für die Weihnachtseinkäufe. So steht der Hohepriester des Anti-Konsumerismus mit seiner Botschaft ziemlich allein in den Wogen der kaufenden Masse. Noch. Der Reverend ist keiner dieser irren Endzeit-Prediger, die in New York beizeiten wirt salbadernd durch die Straßen ziehen. Er ist umringt von einer Gruppe safrangelb gewandeter Robenträger. Sie sind sein Gospelchor, seine Gemeinde, sein Ensemble.

Immer mehr Menschen beginnen, sich um die Hauptperson des Spektakels zu scharen, und Reverend Billy begrüßt sie einzeln per Handschlag, knapp 100 an der Zahl: „Dank dir, mein Kind, danke, dass du zum Tag des Konsumverzichts gekommen bist!“ Dann setzt der Chor ein, „stop shopping, save your souls“, selbst gemachte Trommeln ertönen, und die Kirche des Konsumverzichts nimmt Kurs auf die Konsumtempel der Fifth Avenue. Der zwölfte „Buy Nothing Day“, kurz BND, an dem mehr als eine Million Menschen in 65 Ländern für 24 Stunden kein Geld ausgeben, hat begonnen.

Es ist ein Tag, an dem Aktivisten rund um den Globus anprangern, dass 20 Prozent der Weltbevölkerung 86 Prozent der Ressourcen verbrauchen. Es ist ein Tag, der wie geschaffen ist für Reverend Billy, Amerikas lauteste Stimme gegen die Konsumgesellschaft und, nicht nur in den Augen der „New York Times“, das „mutigste, komischste und spitzeste politische Theater“ der Stadt.

Nachdem er im Dezember bei den Augsburger Filmtagen zu Gast war, wo Dietmar Post einen Dokumentarfilm über ihn vorstellte, predigt der Guru des Konsumverzichts an diesem Freitag in Berlin beim Maulhelden-Festival. Mit unaufhaltsamem missionarischen Eifer hat der Reverend zudem kürzlich sein erstes Buch und seine neue Show vorgestellt.

Seine Hochwürden Reverend Billy ist das Alter Ego des Schauspielers Bill Talen. Billy, sein 25-köpfiger Gospelchor und seine rund 150 ehrenamtlichen Jünger sind ein Ensemble, sie verstehen sich als Kirche, doch nur selten ist ihre Bühne ein Gotteshaus. Viel öfter ist es die Straße oder „die engen Proszenium-Bögen der U-Bahnen, der Eingangshallen und der Parks“, wie Talen die Bretter, die seine Welt bedeuten, umschreibt. Seine wichtigste Plattform bieten die Wirtsstuben transnationaler Kaffeehaus- und Restaurantketten sowie die Verkaufsflächen der Einzelhandelskonzerne.

In einem dieser Kaufhäuser, dem Disney-Store am Times Square von Manhattan, nimmt die Geschichte Reverend Billys 1997 ihren Anfang, als er von Polizisten aus dem Geschäft gezerrt wird, seine Hände noch immer gekettet an eine meterhohe Mickymaus-Statue, zeternd und verkündend: „Wir ertrinken in einem Meer identischer Details, Mickymaus ist der Antichrist!“

Was hatte diesen Mann aus dem Mittleren Westen dazu gebracht, sich im Anfang 40 noch einmal neu zu erfinden, sich fast allein gegen multinationale Konzerne zu stellen und schließlich sogar zu einer Identifikationsfigur politisch interessierter New Yorker Downtown-People und amerikanischer Globalisierungskritiker zu werden?

Mitte der neunziger Jahre strandet Talen als arbeitsloser Schauspieler und Dramatiker in New York, inmitten einer harten Midlife-Sinnkrise. Er gerät an einen abtrünnigen Priester, den Theatermann Sidney Lanier, einen Cousin Tennessee Williams' und Mitbegründer des erfolgreichen Off-Broadway American Place Theatre. Lanier erkennt, dass der grobschlächtige Kerl mit dem breiten Verbrecher-Kinn eher „ein Prediger mit der Gabe der gesellschaftlichen Prophetie“ ist als ein Schauspieler.

Mehrere Dinge passieren gleichzeitig: Der ehemalige Vikar führt Talen an prächristliche gnostische Lehren und die Bücher des Jesus-Forschers John Dominic Crossan heran. Zwischen den spirituellen Lesungen findet Talen Zeit, nicht nur die Prediger in New Yorks Pentecostal-Kirchen zu studieren, sondern auch seine eigenen Comedy-Vorbilder Lenny Bruce, Richard Prior und Andy Kaufman.

Mit Schrecken beobachtet er, wie sich der Broadway am Times Square in ein leuchtendes Reklametafel-Las Vegas verwandelt. Der damalige Bürgermeister Giuliani lässt Straßenhändler und Prostituierte vertreiben; die Polizei, aber eben vor allem Kaufhausketten wie Disney, Virgin und Toys-R-Us übernehmen das Kommando an der einstigen Schmuddel-Meile. „Jeder, der so aussah, als hätte er keine Kreditkarte, geriet sofort an die Cops“, erinnert sich Talen. Seine Philosophie war geboren: „Die Konsumgeilheit und die großen Shoppingtempel hatten den Ort zerstört. Wir müssen einhalten, stop shopping!“

Buy Nothing Day 2003: Der Disney-Store am Times Square ist einem Büroturm gewichen, Reverend Billy platzt mit seinen Jüngern in die selbstzufriedenen vor sich hindudelnde Disney-Plüschwelt an der Fifth Avenue. Die Bartstoppen des Predigers sind ergraut, der Zehn-Dollar-Haarschnitt ist blond gefärbt, seine Kraft bleibt. „Verlassen Sie sofort den Shop“, brüllt Billy in seine Flüstertüte und lässt arglose Kunden links wie rechts sprachlos zurück. „Disney verkauft Sweatshop-Produkte, euer Pocahontas-Shirt haben Kinder in Asien für einen Hungerlohn genäht!“, schreit er mit hochrotem Kopf, während sich ein Polizeigürtel um ihn schließt.

Talen geht es nicht mehr nur um die Zerstörung gewachsener Nachbarschaften. Die globalisierungskritische Bewegung hat nach den Protesten beim WHO-Treffen in Seattle 1999 an Fahrt aufgenommen, Billys Botschaft findet gerade bei Jungen Gehör. „Man muss Druck auf die Konzerne ausüben, um die Arbeitsbedingungen in der Dritten Welt zu verbessern“, sagt ein 25-jähriger IBM-Werkstudent. Ein junger Mathe-Referendar, 23, sagt, es sei wichtig, dass man den Menschen zeige, „dass die Macht dort ist, wo unser Geld hingehet“.

An diesem Tag geht Talen einen Schritt weiter. Als er aus dem Laden gezerrt wird, spricht er wieder und wieder einen Satz in die Videokameras der Polizei: „George Bush kehrt nicht nach Ground Zero zurück, um wiedergewählt zu werden.“ Mit dieser Deklaration startet der Reverend ins Wahljahr und richtet seinen Fokus erstmals gezielt auf den Präsidenten, ein Schachzug, der seine Populrität steigern könnte. Ganz besonders in Deutschland: Hier fällt seine konsumkritische Grundthese auf gut vorbereiteten Boden, feierte doch der redegewandteste Bush-Hasser Michael Moore Erfolge in überfüllten Hallen. BND-Erfinder und Autor Kalle Lasn („Culture Jam“) behauptet schon lange Zusammenhänge zwischen Konsumgesellschaft und dem Krieg gegen den Terror: „Nach dem 11. September ist es vielen Leuten eiskalt den Rücken runtergelaufen, und sie haben begonnen, ihre Art zu leben zu hinterfragen“, sagte Lasn dem Magazin „Wired“.

Wenn Reverend Billy Bush den Glaubenskrieg erklärt, geht es ihm um die Verteidigung des öffentlichen Raums. Er will verhindern, dass Präsident Bush am Jahrestag des 11. September, kurz vor der Wahl, Ground Zero besucht und für seinen Wahlkampf umdeutet. Zwar hat er bislang keinerlei Ahnung, wie das zu bewerkstelligen sei, aber er hat eine Botschaft: „Der Ort gehört denen, die dort gestorben sind, sie haben uns etwas gelehrt“, holt Talen aus und erinnert an eine Performance, bei der seine Gemeinde Flugblätter mit den 157 letzten Telefongesprächen der Opfer in die geisterhafte Baugrube segeln ließ: „Was sie sagten, hatte eine außergewöhnliche Ähnlichkeit, sie sprachen über die Liebe zu ihren Partnern, zu ihrer Familie.“

Für manchen Beobachter mögen Reverend Billys Polittheater-Happening-Aktivismus-Guerilla-Performances wie Anachronismen wirken, 70 Jahre nach Erwin Piscators Agitprop-Theater und der Deklaration, dass das Schicksal der Massen der Kern des „Neuen Dramas“ sei. Und doch, 40 Jahre nach dem „Living Theatre“, nach Sit-ins und Sechziger-Jahre-Aktivismus, scheinen die Aktionen Reverend Billys heute wieder den Nerv der Zeit zu treffen. Wenn die Teilnehmer mit dem falschen Priester eins von über 100 Starbucks-Cafés in Manhattan stürmen, und zwar mit „Coffeelujah“-Rufen, macht die Aktion nicht nur Spaß, sondern verbindet auch noch greifbare lokale Probleme mit einer Kritik an der Weltwirtschaft. „Das ganze Jahr hindurch verteidigen wir Stadtviertel gegen Stadtentwickler, gegen Starbucks, Wal-Mart und The Gap“, sagt Talen. Oft kommen lediglich Kleine-Jungs-Streiche wie das Verkleben der Eingangstüren dabei heraus, und nur selten erringen die Performance-Aktivistinnen Teilerfolge wie die Bewahrung der Fassade des Edgar-Allen-Poe-Hauses, das einem Uni-Neubau weichen sollte. „Natürlich werden wir nicht die großen Konzerne stürzen, ich spiele nur meine Rolle, ich bin ein Narr“, sagt Talen, während er an einem Eckstück des „Noho Star“-Cafés an der Bleecker Street einen Becher Walnuss-Eis verschlingt. Den dazugehörigen Glückskeks lässt er ungeöffnet. Wie ein Schaf im Wolfspelz schlüpft er in die Rolle des Tele-evangelist-Predigers, um die Symbole, die die religiöse Rechte der USA belegt hat, umzukodieren. „Das ist das Herz von Bushs Unterstützern“, sagt Talen. „So eigne ich mir das Recht der Rechten an, sinnlos zu übertreiben“, argumentiert er. „Progressive Leute dürfen so etwas irgendwie nicht, aber pfeif drauf: Stop Shopping! Natürlich ist das absurd, aber selbst wenn es nur für einen Tag ist, hör auf damit!“

Von der Backsteinwand einer alten Manufaktur gegenüber grinst ihn ein überlebensgroßer Page mit einem Geschenkpaket in der Hand von einer Werbetafel aus an, als sei er Talens Nemesis. „In dem Loft neben dem Geschenk habe ich lange gelebt.“ Heute sieht Talen alt und müde aus, die Pomade im Haar fehlt, er scheint den Kampf gegen die Immobilienhaie des Village verloren zu haben. Trotzdem sagt er: „Ich glaube, wir können etwas ändern.“

Woran glaubt einer, der den Priester mimt? „Wir glauben an den Gott, an den die Leute, die nicht an Gott glauben, glauben“, sagt Talen. Und an die guten Momente: „Ich benutze nie das Wort spirituell, und mein Publikum ist post-religiös, aber in einer guten Show passiert etwas, da ist etwas, das uns stotternd zurücklässt, am Rand der Sprache.“ Rund 200 Zuschauer füllen die Holzbänke der kleinen St.-Marks-Kirche im New Yorker East Village und lauschen den Worten des Reverend, der über dem angenehmen Geklimper eines Gospel-Pianos predigt. Draußen tobt ein dichtes Schneegestöber, und Billys neue Show „Come Happy, Leave Hungry“ wird zu einer heimeligen Blase in der kalten Welt der Produkte.

Zitternd, twistend, hyperventilierend ist Seine Hochwürden durch das Kirchenschiff gewankt, hat sich auf dem Boden gewälzt, dann eine Hand dem Gott entgegengerückt, an den er nicht glaubt, während der Gospelchor sich zu schrillen Höhen emporschraubt: „Jeder braucht ein bisschen Exorzismus.“

Jetzt huscht der Reverend durch die Reihen, um die dunklen Gelüste seiner Schäfchen zu beleuchten, auch Linke sind nur arme Sünder, und sie von der Last ihrer Markenschuhe, des Café Latte bei Starbucks und dem Wunsch nach einem 36-Zoll-Fernseher zu befreien. „Fühlt ihr eure dunklen Gelüste über euch schweben?“, ruft er schweißgebadet, der Jubel steigt Dezibel um Dezibel, er ordert die Öffnung des Kirchenportals und schiebt mit großem Gestus Luft in Richtung der Türen: „Lasst uns diese schuldigen Produkte von uns stoßen, es soll einen Sturm geben da draußen, uuuuh, schiebt sie weg, die Produkte, huuuh!“ Ekstatisch kreischt es im Auditorium.

Dann kehrt Stille ein, das kurze Mysterium der Illusion einer Veränderung, a change. „Changellujah! Fühlt ihr euch erleichtert, Kinder? Wer hat hier von Revolution geredet? Lasst uns einfach aufhören mit dem verdammten Shopping! Hallelujah!“